

Wiesbadener Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Wiesbad.

Anzeigenpreis: 1. d. 6spaltige Colonnen-
zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Wiesbadener Anzeiger, Rathausstr. 16.
Telephon Nr. 47.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Wiesbad.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Wiesbaden und Hochheim und die Landgemeinden Ruitingen, Bierstadt, Breckenheim, Dehenheim, Driedenberg, Dogheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgensborn, Hefloch, Jastadt, Kloppenheim, Kallenheim, Niedenbach, Nauorb, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wüder, Wildschaffen.

Nr. 125.

Dienstag, den 24. Oktober 1916.

Postleitzahl:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

16. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Nr. 621.

Bekanntmachung

(Nr. 31. I. 1173/9. 16. R. A. 2.)

Für den Befehlshaber der Festung Mainz ordne ich an:
Am Interesse der öffentlichen Sicherheit wird hiermit der Handel mit elektrisch hergestellten Ferro-Silizium (hochprozentig) in jeder Gestalt und Zusammensetzung verboten. Veräußerung und Lieferung von Ferro-Silizium ist nur zulässig an die Kriegsmaterial-Abteilung Berlin W. 9, Potsdamerstr. 10/11, ferner an die Eisen-Zentrale G. m. b. H., Berlin SW. 11, Königsgrabenstr. 97/99, sowie an solche Firmen, die sich durch ein schriftliches Abkommen mit der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums als von dieser mit dem Ankauf von Ferro-Silizium beauftragt, ausweisen können.
Uebertretungen oder Verstöße gegen diese Anordnungen zur Uebertretung dieses Verbots werden, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verhängt sind, nach § 9 b. des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in Verbindung mit dem Gesetz vom 11. Dezember 1915 mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre, bei mildernden Umständen mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Der Gouverneur der Festung Mainz.

von Büding,
General der Artillerie.

Bekanntmachung

betreffend die Verwendung und Ablieferung von Gerste aus der Ernte 1916.

Nach den Bestimmungen der Bundesratsverordnung über Gerste aus der Ernte 1916 vom 6. Juli dieses Jahres ist die Gerste aus der Ernte 1916 zu 1/10 des Körnerertrags dem Besitzer freigegeben und zu 9/10 für den kommunalverwalteten Bereich beschlagnahmt.

Hat also ein Gerstebesitzer z. B. weniger als 20 Zentner, angenommen 6 Zentner Gerste geerntet, so stehen ihm 2 Zentner und 40 Pfund zur freien Verwendung zu. Den übrigen Teil von 2 Zentner 60 Pfund hat derselbe unausgefordert als beschlagnahmte Menge an den kommunalverwalteten Bereich ohne Gefährdung und legitimierten Aufkäufer abzuliefern.

Es kann dem Gerstebesitzer auf begründetes Bedürfnis der der Beschlagnahme unterliegenden Teil von 3 Zentner 60 Pfund zur Verwendung in eigener Wirtschaft weiter freigegeben werden.

Um diese Freigabe zu erlangen, muß der Besitzer ein entsprechendes Gesuch an den Kreisaußschuß für den Landkreis Wiesbaden einreichen.

Die Freigabe kann bis zu einer Menge von 20 Zentnern erfolgen, jedoch stets nur auf besonderen Antrag wie vor. Die selbständige Verwendung der beschlagnahmten Menge ohne Genehmigung ist strafbar.

Besitzt ein Gerstebesitzer aus seiner Ernte mehr als 20 Zentner, angenommen 25 Zentner Gerste, so sind hiervon ebenfalls 10 Zentner Gerste für den Besitzer ganz frei zur Verwendung in eigener Wirtschaft; wogegen der übrige Teil von 15 Zentnern ebenfalls der Beschlagnahme und Ablieferung unterliegt. Wie vor kann auch hier dem Besitzer von den beschlagnahmten 15 Zentnern ein weiterer Teil bis zu 20 Zentnern, also in diesem Falle 10 Zentner weiter freigegeben werden, wofür jedoch stets vom dem Gerstebesitzer der Antrag auf Freigabe bei dem Kreisaußschuß zu stellen ist.

Die Menge über 20 Zentner — 5 Zentner bleibt beschlagnahmt und ist unbedingt abzugeben.

Weitere Auslegungen werden bei bestehenden Zweifeln über Verwendung und Abgabe von Gerste während der Bürostunden im Kreisbauz, Bellingstraße 16, Zimmer 26, erteilt.

Die Bundesrat- und Kreisaußschüsse werden darauf hingewiesen, sich frühzeitig hiezu zu melden.

Die Magistrate und Gemeindevorstände erlaube ich, diese Bekanntmachung in den Ortszeitungen oder durch die Ortschelle wenigstens einmal bekannt zu machen, und mir bis zum 1. I. 1917 zu berichten, daß dieses geschehen ist.

Wiesbaden, den 19. Oktober 1916.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.
von Heimburg.

Nichtamtlicher Teil.

Der Kaiser im Westen.

Wsa. Berlin, 20. Oktober. Seine Majestät, der Kaiser, weilt seit einigen Tagen bei den Truppen an der Westfront. Am 17. Oktober besichtigte er bei Marz les Bas in Gegenwart des Oberbefehlshabers, Kronprinz Wilhelm, Teile der Angriffstruppen vor Verdun und nahm den Vortrag der Generale v. Lohow und Freydenberg entgegen. Nach der Besichtigung von Refraktions-Depots und Bombenabwurfstruppen sowie eines vom Kreise Volmstedt gestifteten Soldatenerholungsheims begab sich Seine Majestät in Begleitung des Kronprinzen weiter in den Befehlssbereich des Generals v. Raden, anschließend am 18. Oktober zur Armee des Generalobersten v. Einem. Er verließ dem Generalobersten von Einem und den Generalen d. J. v. Raden und v. Zuehl das Ehrenkreuz zum Orden Pour le mérite und den Truppen eine Ehrenkreuzer Krone erteilt und zweiter Klasse.

Ueber den Aufenthalt des Kaisers bei der Kronprinzessinnenarmee wird nach folgendem näher berichtet: In Begleitung des Kronprinzen und der Generale schritt der Kaiser die langen Reihen der Truppen ab, die ihn mit bewundernden Hurruufen empfingen und ließ dann mit heller, weitläufig über das ganze Schlachtfeld bis zum letzten Mann wahrnehmbarer Stimme folgende Ansprache: Kameraden! Ich bin hierhergekommen, um euch Grüße von den Kameraden an der Ostfront zu überbringen und meinen vollen Dank für die Truppen auszusprechen, die sich im Westen in gleichem Maße und in gleicher Treue schlagen. Ganz besonders freut mich, bei meinen Brandenburgern zu sein. Ueberall, wo die

Brandenburger eingesetzt worden sind, haben sie mit Auszeichnung gekämpft. Der Kaiser gedachte dann seiner früheren Besuche bei diesen brandenburgischen Truppen und fuhr dann fort: Seitdem ist mancher schwere Kampftag über eure Division hinweggegangen. Manche, die mir damals in die Augen gesehen haben, liegen heute unter kühlen Rasen. Sie sind hinübergegangen zur großen Armee. Aber sie sind nicht umsonst gefallen. Sie haben ihr Leben für einen großen Zweck hingegen und werden uns allen unvergänglich bleiben. Wir leben aber werden weiter kämpfen, bis niemand mehr sagt, die Freiheit und Ehre unseres Vaterlandes anzutasten! Der Kaiser schloß: Ich spreche der Division meine vollste Anerkennung aus. Wie der Herr der Heerschaaren uns alle segnen möge, so möge er mit euch sein, wenn ihr wieder in die Schlacht geht. Dann schloß er mit dem Brandenburger! In der Dankansprache bemerkte Eggeling von Lohow: Für uns Brandenburgern gilt der alte brandenburgische Wahlspruch: Wir sind Bauern von geringem Gut und dienen unserem Markgrafen mit Hab und Gut. Wir müssen siegen und wir wollen siegen und lieber bis zum letzten Mann verbluten, als unseren Gegnern weichen. Wir alle wünschen uns den Angriff, wenn ihn eure Majestät befehlen sollten, um es denen heimzuzahlen, die gegen unsern Kaisers Friedenswillen gegen unser Vaterland, gegen unsere höchsten Gefühle gekämpft haben. Gott gebe unseren neuen Taten ein glückliches Ziel. Der Kaiser nahm dann den Paradeplatz der Division ab. Bei Vergnügen bereitete dem Kaiser die kramm, infanteristische Ausbildung einiger Husarenabteilungen. Dann verteilte der oberste Kriegsherr eigenhändig Eisenkreuze 1. und 2. Klasse. Große Freude bereitete ihm schließlich die Antwort eines mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichneten einfachen Kanoniers, der auf die Frage, wofür er es erhalten, schlicht antwortete: Weil ich immer meine Pflicht getan habe und nie von meinem Platz gewichen bin, Majestät! Der Kaiser schüttelte dem Kanonier die Hand, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: Ich weiß, Sie werden Ihre Pflicht immer tun und nie von Ihrem Platz weichen. Auf der Weiterfahrt begrüßten überall die längs den Straßen aufgestellten Mannschaften und Kampftruppen der Roten Kreuz-Depots und der Landsturmabteilungen den Kaiser und den Kronprinzen mit ungeheurer Jubel. Der Herrscher besichtigte unter Führung des Gruppeninspektors ein von dem Kreise Wolmstedt für 100 Gensend gefestigtes, unersetzliches Soldatenerholungsheim und besuchte den Kronprinzen in dessen Hauptquartier.

Wsa. Berlin, 20. Oktober. Der Kaiser traf am 19. Oktober früh an der Sommerfront ein. Er besuchte zunächst die Verwundeten aus den September- und Oktoberkämpfen in den Kriegslazaretten, in denen er längere Zeit, besonders bei den Schwerverwundeten, verweilte und ihnen Auszeichnungen überreichte. In Begleitung des Kronprinzen Rupprecht und des Oberbefehlshabers der Armee Generals v. Below fuhr er darauf an der Kampffront nördlich der Somme entlang und begrüßte unterwegs Truppenteile, die eben aus dem Kampf kamen und Abordnungen noch eingesetzter Regimenter aller deutschen Stämme. Der Kaiser begrüßte im besonderen Offiziere und Mannschaften, die sich in den Kämpfen besonders ausgezeichnet hatten.

Den Truppen überbrachte er die Grüße der Kameraden von der Ostfront und sprach ihnen seinen kaiserlichen Dank aus im Namen des ganzen deutschen Volkes für das, was an der Somme Unendliches geleistet wurde und worin noch spätere Geschlechter die leuchtendsten Beispiele des deutschen Siegeswillens erkennen würden.

Dichtung und Wahrheit.

Wsa. Berlin, 20. Oktober. Französischer Heeresbericht vom 13. Oktober nachmittags: „Lüttich.“ Eine französisch-englische Gruppe von 40 Flugzeugen beschloß die Kaiser-Werksstätten in Oberdorf am Aador, 4340 Kilogramm Geschosse wurden abgeworfen und die Einschläge in die Ziele beobachtet. Sechs deutsche Flugzeuge wurden im Laufe der von ihnen zur Vertreibung der Werkstätten eingeleiteten Unternehmung abgeschossen. „Amstade.“ Deutsche Feststellung: Von den 40 englisch-französischen Flugzeugen haben 15 Oberdorf erreicht, und etwa 60 Bomben dort abgeworfen. Die übrigen feindlichen Flugzeuge wurden durch die Angriffe unserer Flieger zerstört und warfen ihre Bomben wahllos auf Wald, Wiesen und zahlreiche kleinere Ortschaften ab. Militärischer Schaden ist weder in Oberdorf noch anderswo entstanden, sonstiger Schaden war gering. Der Betrieb der Fabrik wurde nicht gestört. 3 Personen wurden getötet, 7 verletzt; sie hielten sich im Freien auf und wurden durch Bombensplitter getroffen. Von den 40 Flugzeugen wurden durch unsere Flieger und Erdabwehr 9 abgeschossen. Von unseren an den Luftkämpfen beteiligten Flugzeugen ging keine verloren, kein Infanterie-Flugzeug wurde getötet oder auch nur verletzt. Die Niederlage des Feindes im Luftkampf war vollkommen.

Der zur Disposition gestellte Generaloberst v. Klud erwarb sich als Führer unserer 1. Armee im Westen beim Anfang des Krieges großen Ruhm und wurde ein der volkstümlichsten Gestalten. Die Befestigung des englischen Expeditionskorps unter French bei Maubeuge und sein fühner Zug bis an das Weichbild von Paris lenkten die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn, und als dann die Tage kamen, da infolge eines übermächtigen Ansturms der Engländer und Franzosen Klud seine Truppen zurücknahm, zeigte er sich als Meister einer heroischen Taktik. Kluds Umstöße verteilte alle Kräfte des Gegners, die Pläne des deutschen Heeres zu umgehen. Wenn der Siebzehnjährige — er ist am 20. April 1846 in Münster geboren — jetzt durch Bewilligung seines Abschiedsgelbes von der militärischen Laufbahn scheidet, so wird ihm die Dankbarkeit des deutschen Volkes und die Anerkennung seiner hervorragenden militärischen Leistungen folgen.

Vermischtes.

Wo kommen die Feldhasen und das andere Wild hin? Die Hoffnung der Stadtbewohner, die Zufuhr von Wild werde sich für die Städte mit dem Spätherbst bessern, scheint leider nicht im geringsten Maße in Erfüllung zu gehen. Im September wurde man in den Wildbrethandlungen auf den Oktober vertröstet, und jetzt steht man seine letzte Hoffnung auf den November, wo die großen Treibjagden sicherlich eine stärkere Anlieferung von Hasen und Rehen bringen würden. Nach den uns gewordenen Versicherungen eines Jägers wird es indes auch damit nicht weit her sein. In sehr vielen Jagdbeständen wird man über-

haupt keine Treibjagd größeren Stils wie in früheren Jahren veranstalten, weil bis dahin nichts mehr zu jagen sein wird. Die Jagden werden schon jetzt durch fortgesetztes Abschießen für den eigenen Hausbedarf und für diesen und jenen guten „Freund“ derart ausgeschossen, daß eine größere Treibjagd zwecklos erscheint. Im übrigen will man diese auch gar nicht, da man bei dem gelegentlichen Abschuß seine Ware weit besser an den Mann bringen kann als bei der Massenankündigung. So kommt es, daß die Wildbrethandlungen als dauernde „Geschäftsanzeige“ die Mitteilung „Bild ausverkauft“ oder „Bild vorerst nicht zu haben“ in mächtigen Lettern im Ladenfenster ausgestellt haben. Diese Händler sind durch diese Zustände selbst schwer geschädigt und dazu mit Recht über die Jäger sehr erbittert, die sie trotz früherer langjähriger Geschäftsverbindung völlig im Stich lassen. Einzelne Gemeindebehörden machen übrigens auch dadurch die Ablieferung von Wild vollständig unmöglich, als sie auf Grund von getroffenen Abkommen mit den Jagdpächtern den ganzen Wildbestand für die Gemeindebevölkerung zurückbehalten. Dies ist überall dort der Fall, wo der Pächter selbst zu den Ortsbewohnern zählt. Diese Fürsorge für die Ortsangehörigen mag sonst recht lobenswert sein; hier aber erscheint sie wenig rücksichtsvoll gegenüber der städtischen Bevölkerung, die doch sonst der Hauptabnehmer des Wildes ist. Jedenfalls ist der Mangel über die neue Enttäuschung infolge der völligen Stöckung der Wildzufuhr in den Städten bei der gesamten Bevölkerung sehr hoch und durchaus begreiflich. Man erwartet allerseits rasche und gründliche Abhilfe.

Potsdam, 18. Oktober. Bei der Veranstaltung der Kriegsbildbogenwoche zum Besten der Berliner Kriegskinderbesende deutscher Frauen ist mir von allen Seiten freundschaftliche Unterstützung durch persönliche Mitarbeit und Ankauf der Bildbogen in vollem Maße zu Teil geworden. Allen denen, die mir so tatkräftig geholfen haben, insbesondere den Frauensportvereinen vom Roten Kreuz, der deutschen Lehrerschaft und Jugend, auch der gesamten Presse spreche ich hiermit meinen aufrichtigsten Dank aus. gez. Cecilie, Kronprinzessin.

Oberhofprediger Dr. Dander über seine Frontreisen. Zum Besten der Pflegestelle der Berliner Frauenhilfe sprach Oberhofprediger Dr. Dander in Charlottenburg vor einer zahlreichen Zuhörerschaft über seine Reisen im Namen der Landeskirche zu unseren Heeren im Westen und Osten. Eggeling Dr. Dander zeichnete von seinen Kreuz- und Querfahrten in Ost und West, von russischen Wäldern und belagerten Städten und von der Fülle seiner Eindrücke bei der Truppe, in Lazaretten, in Gottesdiensten, Versammlungen und Reisen viele fesselnde, bunte Bilder. So bequiem ihm alles gemacht worden war, so viel Liebe ihm von allen Seiten entgegengebracht worden ist — anstrengend war's doch, und Dr. Dander war oft froh, wenn er wenigstens von 3 bis 6 Uhr früh schlafen konnte. Er ist überall schnell heimlich geworden, zumal er den Eindruck hatte, daß er „doch recht viele Leute konfirmiert haben“ möchte; denn überall fand er Konfirmanden wieder, und ein junger Biondenträger, der ihn eiliche Leuten hoch auf einen Beobachtungsstand auf hohem Baume geleitete, stellte sich sogar als „Läutling“ vor. Freilich, im Westen und seiner Kultur hat Dr. Dander, wie er gesteht, sich doch „mehr zu Hause“ gefühlt als im Osten. Er erzählte von dem Feldgottesdienst, namentlich von denen in Walddämonen, wo im Fesselballon der Beobachter darüber schwebte, um die feindliche Gemeinde gegen feindliche Flieger zu sichern. Es hat ihm einmal Mark und Bein erschüttert, als nach seiner Predigt der General eine Ansprache an die Truppen richtete und ihnen verkündete, daß morgen der Kampf beginnen werde, und er die Truppen durch Handaufheben Treue bis zum Tode geloben ließ. Als Dr. Dander die Truppe verließ, schwenkten die Soldaten grüßend ihre Helme. Neben einzelnen dieser Männer hätte man ans Herz drücken mögen. Was soll eigentlich in solchen Augenblicken gepredigt werden? Dr. Dander antwortete darauf: Kein Hurrapatriotismus, keine patriotischen Phrasen, sondern nur etwas, worauf sich leben und sterben läßt, was das Herz auch in dunkelster Nacht helle macht, und das ist ganz allein das Evangelium. In solchen Augenblicken hebt sich bei allen die Sehnsucht zu Gott, bei Gemeinschaftsleuten und Atheisten, Gebildeten und Ungebildeten. In solchen Augenblicken ist mancher „mit dem Kopfe zwar noch hebel, mit dem Herzen aber Christ“. Zwei Gedanken fand Dr. Dander immer wieder scharf ausgeprägt bei unseren Feldfrauen: des Opfers, das sie bringen, und der Ewigkeit, vor der sie stehen. Viel weniger der tolle kantische Pflichtbegriff bewegt die Herzen im Inneren, als vielmehr der Heiland, der sich auch zum Opfer drückt. Viele, die für sich noch ganz in Fragezeichen stehen, haben doch den Gedanken: wenn ich doch glauben könnte! — Ob ich nicht zu viel Licht und zu wenig Schatten gesehen habe? fragte sich Dr. Dander selber. Möglicherweise! Aber er erwiderte: es sind gewiß die Dämonen und Beuten, die so empfinden; aber sie sind es doch schließlich, die das Volk tragen, ihm den Charakter aufprägen. Und der Redner kann nicht anders, als aussprechen: Unser Volk hat in diesem Kriege ein Maß von stiller Kraft offenbart, das wir nicht ahnten, und damit verbunden ist ein Glaubensfonds, ein religiöser Besitz, ebenfalls viel größer, als wir ahnten! Vieles andere noch berichtete Dr. Dander. Er schloß: Es gibt kein Wort, das die Leistungen unserer Brüder draußen hoch genug preisen könnte, und „die Höhe“ und „Höhe“ kann auch genug sein, sie zu loben für das, was sie für uns geopfert haben. „Für uns!“ das steht über allem Tun unseres herrlichen Heeres, und darum sollen wir den „Heldensenden mit aller Fürsorge und auf jede Weise mit der Tat danken! Damit schloß der erhebende Abend.

Mannheim. „Guten Abend, Herr Nischke“, so grüßte kürzlich vor der Wohnung eines hiesigen Fabrikdirektors ein Kriminalbeamter einen ruhigen Sechziger, der auf das Haus zugestiegen war. Nach dem Begrüßte den Gruß erwidert hatte, fragte der Kriminalbeamte: „Sie sind doch der Herr Nischke?“ „Sie irren sich“, war die Antwort des Mannes, der sichtlich betreten war, „mein Name ist Hald“, und damit überreichte er dem Beamten eine auf diesen Namen ausgestellte Lebensmittelliste von Frankfurt. Der Beamte ließ sich aber nicht irre machen und nahm den alten Herrn mit zu dem Fabrikdirektor, der jetzt erst erfuhr, daß er das Opfer eines Schwindlers hätte werden sollen. Herr Nischke telephonierte in letzter Zeit abends nach Geschäftsbesuch an irgend einen Fabrikdirektor. Hier Reiter I. Arbeiter so und so hat einen Sohn im Felde, der schwer verwundet wurde. Ein Telegramm ist eingetroffen, der Vater solle sofort nach dem Lazarett reisen und bräuhet 100 bis 150 Mark Vorlauf. Der Direktor kennt den Reiter nur dem Namen nach, will aber kein Unwesen sein und bewilligt das Geld, das alsbald von dem Reiter abgeholt wird. So wurden mehrere Direktoren geprellt und Nischke, der immer noch Frankfurt zurückfuhr, hätte den Schwindel wohl noch eine Zeitlang getrieben, wenn ihm nicht das Handwerk gelegt worden wäre.

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

WB. Amstich. Großes Hauptquartier, 21. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Sommegebiet hält der harte Feuertampf an. Zwischen Le Sars und Caucourt (Abzweig schillernden englische Angriffe im Nachkampf. Weiter östlich erstreckt unser kräftiges Wirkungsfeld auf feindliche Stützgraben Angriffsversuche. Vorstöße der Franzosen über die Straße Salluy-Rancourt brachen vor unseren Hindernissen zusammen. — Unsere Kampfgeschwader schlugen in zahlreichen Luftangriffen die Beobachtungsflieger. Zwölf Flugzeuge des Gegners wurden abgeschossen; vier liegen hinter unseren Linien. Eine nördliche Luftstreife auf Bahnhöfe und Munitionslager hinter der feindlichen Front hatte guten, an Explosionen und Bränden beobachteten Erfolg.

Heeresgruppe Kronprinz.

Rege Artillerietätigkeit auf beiden Maas-Ufern.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Wieder bemühten sich in fruchtlosen, verlustreichen Anstürmen russische Bataillone, uns die am West-Ufer des Stoschod kürzlich gewonnenen Gräben zu entreißen. Und wiederum brachte an der Najarowka ein Angriff deutscher Truppen unter Führung des Generalmajors v. Gallwitz russische Stellungen nördlich von Stomorochy in unsere Hand. Bergeliche Gegenstöße brachten dem Feinde neuen Verlust: 5 Offiziere, 150 Mann, 7 Maschinengewehre konnten aus den eroberten Stellungen zurückgeführt werden.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

An der Siebenbürgischen Grenze dauern bei Schneefall und Frost erfolgreiche Wald- und Gebirgskämpfe an. Der Rumäne hat dabei schwere Verluste.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Kämpfe in der Dobruška haben sich zu unseren Gunsten entwickelt. Die verbündeten deutschen, bulgarischen und türkischen Truppen drängen an verschiedenen Punkten in die feindliche Hauptstellung in der Linie südlich von Radowa (an der Donau) — Megemlar — Tuzla ein und nahmen Tuzla, die Höhen nördlich von Topralar, nördlich von Cocargea und nördwestlich von Nukiossa nach heftigen Kämpfen.

Wir machten dabei etwa 3000 Russen, darunter einen Regimentskommandeur, auch einige hundert Rumänen zu Gefangenen und erbeuteten 22 Maschinengewehre und einen Minenwerfer.

Deutsche Fliegergeschwader beteiligten sich erfolgreich aus den Lüften am Kampf.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Sonntag-Tagesbericht.

WB. (Amstich). Großes Hauptquartier, 22. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Sommeschlacht wird mit Erhellung fortgesetzt; beiderseitige stärkste Entfaltung artilleristischer Mittel gab auch gestern vornehmlich auf dem Nordufer das Gepräge.

Trommelfeuer auf Gräben und Hintergelände leitete englische Angriffe ein, die von der Ancre bis Courcellette und beiderseits von Gueudecourt in oft wiederholtem Ansturm vorbrachen. Außer dem rücksichtslosen Menscheneinsatz entsprechenden Opfern gelang es dem Gegner, in Richtung Grandcourt — Pys Boden zu gewinnen; bei Gueudecourt wurde er abgewiesen.

Heftige Kämpfe bei Salluy blieben ohne Erfolg für die Franzosen.

Südlich der Somme brachte ein Gegenangriff uns in Besitz einer Anzahl kürzlich verllorener Gräben zwischen Blaches und La Maisonnette. Wir nahmen den Franzosen hier 3 Offiziere, 172 Mann und fünf Maschinengewehre ab.

Heeresgruppe Kronprinz.

Rege Artillerietätigkeit auf beiden Maas-Ufern.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Wieder bemühten sich in fruchtlosen, verlustreichen Anstürmen russische Bataillone, uns die am West-Ufer des Stoschod kürzlich gewonnenen Gräben zu entreißen. Und wiederum brachte an der Najarowka ein Angriff deutscher Truppen unter Führung des Generalmajors v. Gallwitz russische Stellungen nördlich von Stomorochy in unsere Hand. Bergeliche Gegenstöße brachten dem Feinde neuen Verlust: 5 Offiziere, 150 Mann, 7 Maschinengewehre konnten aus den eroberten Stellungen zurückgeführt werden.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

An der Siebenbürgischen Grenze dauern bei Schneefall und Frost erfolgreiche Wald- und Gebirgskämpfe an. Der Rumäne hat dabei schwere Verluste.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Kämpfe in der Dobruška haben sich zu unseren Gunsten entwickelt. Die verbündeten deutschen, bulgarischen und türkischen Truppen drängen an verschiedenen Punkten in die feindliche Hauptstellung in der Linie südlich von Radowa (an der Donau) — Megemlar — Tuzla ein und nahmen Tuzla, die Höhen nördlich von Topralar, nördlich von Cocargea und nördwestlich von Nukiossa nach heftigen Kämpfen.

Wir machten dabei etwa 3000 Russen, darunter einen Regimentskommandeur, auch einige hundert Rumänen zu Gefangenen und erbeuteten 22 Maschinengewehre und einen Minenwerfer.

Deutsche Fliegergeschwader beteiligten sich erfolgreich aus den Lüften am Kampf.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

In den Waldstücken nördlich von Chaumes wird seit gestern Abend erneut gekämpft.

Heeresgruppe Kronprinz.

An der Maas hält das lebhafteste Artilleriefeld an.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Vor der Mitte der Heeresgruppe des Generalobersten von Woyrsch und westlich von Eud steigerte sich in einzelnen Abschnitten die beiderseitige Feuerfähigkeit.

Vorfeldkämpfe westlich der oberen Strypa verließen für uns günstig.

Unter Führung des Generals der Infanterie von Gerol haben deutsche Truppen nach räumlich eng begrenzten erfolgreichen Vorstößen der letzten Tage in einheitlichen Angriffen zwischen Swistelski und Stomorochy Nowo den Feind erneut geworfen; nur ein kleines Geländestück auf dem Westufer der Najarowka ist noch im Besitz des Gegners. Seine zweifachen Gegenstöße scheiterten. Er hatte schwere blutige Verluste. Wir machten 8 Offiziere und 745 Mann zu Gefangenen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Trotz zäher Verteidigung der Zugänge ihres Landes sind rumänische Truppen an mehreren Stellen geworfen worden; den bereits erstrittenen Geländebesitz konnten uns Gegenstöße nicht entreißen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die am 19. Oktober begonnene Schlacht in der Dobruška ist zu unseren Gunsten entschieden. Der russisch-rumänische Gegner ist nach schweren Verlusten auf der ganzen Front aus seinen schon im Frieden ausgebauten Stellungen geworfen. Die starken Stützpunkte Topralar und Cobadinu sind genommen. Die verbündeten Truppen verfolgen.

Mazedonische Front.

Die Kämpfe im Cerna-Bogen sind noch nicht abgeklungen; deutsche Truppen haben dort eingegriffen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

WB. Wien, 20. Oktober. Amstich wird verlaublich:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der ungarisch-rumänischen Grenze wird weiter gekämpft. Südlich von Dorna Walter wurde dem Feinde der Monte Rulul entzogen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Najarowka nahmen deutsche Truppen dem Feinde bei der Erstürmung einer Höhe über 2050 Gefangene und 11 Maschinengewehre ab. Am obersten Stoschod scheiterten mehrere Angriffe.

Heeresgruppe Kronprinz.

Im Dobruška-Gebiet dauern die Kämpfe fort. Nach langer heftiger Beschussung griffen gestern 4 Uhr nachmittags die Italiener unsere Stellungen nördlich des Gipfels an. Wieder kam es zu erbitterten Nachkämpfen. Unter Führung ihres Oberst-Brigadiers Effen schlugen die tapferen Truppen der Kaiserjäger des 1., 3. und 4. Regiments sämtliche Angriffe erneut blutig ab. Alle Stellungen blieben in ihrem Besitz. Über hundert Italiener wurden gefangen.

Durch starke Artillerieunterstützung griff an der Kleinsal-Front ein Alpen-Bataillon die Forcella-di-Sabote und den Kleinen Courtel an. In unserem Maschinengewehrfeuer brach der Angriff zusammen.

Heeresgruppe Kronprinz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

WB. Wien, 21. Oktober. Amstich wird verlaublich:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den ungarisch-rumänischen Grenzgebieten wird weiter gekämpft. Die Leistungen der in Schnee und Frost und im schwierigsten Gelände erfolgreich kämpfenden Truppen sind über alles Lob erhaben. Nördlich der Karpaten bei den österreichisch-ungarischen Streitkräften nichts von besonderer Bedeutung.

Heeresgruppe Kronprinz.

An der Najarowka nahmen deutsche Truppen dem Feinde bei der Erstürmung einer Höhe über 2050 Gefangene und 11 Maschinengewehre ab. Am obersten Stoschod scheiterten mehrere Angriffe.

Heeresgruppe Kronprinz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Artillerie niedergehalten. Vier italienische Angriffe gegen den Ostteil des Rückens wurden abgewiesen.

Eine im Brand-Tale gegen die Teilstellung vorgehende feindliche Kompagnie wurde aufgerieben. Wir haben zwei Offiziere, 159 Mann gefangen genommen und zehn Minenwerfer und sonstiges Material erbeutet.

Südlicher Kriegsschauplatz.

In Libanon nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

WB. Wien, 22. Oktober. Amstich wird verlaublich:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der ungarisch-rumänischen Grenze dauern die heftigen Kämpfe unverändert an. In mehreren Stellen wurden die rumänischen Truppen geworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der oberen Strypa erfolgreiche Vorfeldkämpfe. Deutsche Truppen erlitten die russischen Stellungen am Westufer der Najarowka und warfen den Feind über den Fluß zurück. Nur ein kleines Geländestück ist noch im Besitz des Gegners. An Gefangenen wurden 8 Offiziere und 745 Mann eingebracht.

Heeresgruppe Kronprinz.

Der Tag verlief ruhig.

Südlich des Toblino-Sees wurde die anscheinend vom Sturm losgerissene Hülle eines italienischen Feiselballons angetrieben und geborgen.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Bei den l. u. f. Truppen keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Kaiser an der Westfront.

WB. Berlin, 21. Oktober. Seine Majestät der Kaiser besuchte am 20. Oktober an der Westfront in Flandern württembergische und sächsische Truppen sowie Teile der Garde und anderer preussischen Truppen. In Brügge und Zeebrugge begrüßte Seine Majestät Marinetruppenteile und besichtigte die Anlagen der Marine.

Luftangriff auf englische Seestreitkräfte.

WB. Berlin, 22. Oktober. Am 21. Oktober nachmittags griff ein Geschwader unserer Seeluftzeuge englische Seestreitkräfte vor der schottischen Küste erfolgreich mit Bomben an. Ein Treffer wurde auf einem Zerstörer einwandfrei beobachtet. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger Beschussung wohlbehalten zurückgekehrt.

Der kleine Kreuzer „München“ leicht beschädigt.

WB. London, 22. Oktober. Die Admiralität teilt mit: Ein englisches U-Bootboot traf am 19. Oktober in der Nordsee einen deutschen Kreuzer der Radberg-Klasse mit einem Torpedo. Der Kreuzer wurde zuletzt mählich heimwärts fahrend gesehen. Forts des B. T. B. Wie wir von zünftiger Stelle erfahren, handelt es sich um den kleinen Kreuzer „München“, der leicht beschädigt in den Heimathafen zurückgeführt ist.

Deutschland und Italien.

WB. Berlin, 21. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt:

Die offizielle „Tribuna“ wandte sich gegen die Feststellung des Reichstanzlers in seiner letzten Rede, daß Fürst Bülow vor seiner Abreise aus Rom der italienischen Regierung mitgeteilt hat, die italienische Regierung werde in ihrem Kampfe mit Österreich-Ungarn auch auf deutsche Truppen stoßen. Das Blatt behauptet, Fürst Bülow habe diese Drohung nur angedeutet, aber nicht in dem Augenblick des Eintretens Italiens in den Krieg, weil sie alsdann keinen Zweck mehr gehabt hätte, sondern während der Unterhandlungen. Sie hätte als Bedrohungsmittel dienen sollen. Da sich die feindliche Presse die Behauptung der „Tribuna“ zu eigen machte und zum Anlaß nahm, zu behaupten, der Reichstanzler habe mit seiner Erklärung bezweckt, Unfrieden zwischen Italien und seinen Bundesgenossen zu stiften, veröffentlichten wir nachstehend den Wortlaut der dem Fürsten Bülow seinerzeit erteilten Instruktion und seine Erklärung über die erfolgte Ausföhrung:

Berlin, 22. Mai 1915. Wenn die italienische Regierung ihre Beziehungen zu der österreichisch-ungarischen Regierung abbricht, wollen Eure Durchlaucht ebenfalls die Pässe fordern. Beim Abschied bitte ich Sie, Baron Sonnino zu erklären, Sie möchten ihn darauf aufmerksam machen, daß die österreichisch-ungarischen Verbände überall mit Deutschen vermischt sind, und daß ein Angriff gegen österreichisch-ungarische Truppen sich also zugleich gegen deutsche Truppen richten werde. Gez.: Bethmann-Hollweg. An Fürst Bülow, Rom.

Rom, 23. Mai 1915. Das dortige Telegramm traf erst nach meinem letzten Besuch bei Baron Sonnino ein. Ich habe daher den Reichstanzler v. Hindenburg beauftragt, sich dem Generalleutnant im Ministerium des Auswärtigen, Herrn de Martino, gegenüber im Sinne der mitgeteilten Weisung auszusprechen. Herr v. Hindenburg meldet mir über die Erledigung seines Auftrages: „Herr de Martino bemerkte mir, dies sei eine sehr ernste, höchst bedauerliche Nachricht. Wenn deutsche Truppen sofort in eine ernste Aktion gegen italienische Truppen ausfallen, so würde das in Italien auch sehr gegen Deutschland hervorgerufen, von dem gegenwärtig keine Rede sei. Dadurch würde zwischen beiden Völkern ein Abgrund

rief sie laut, außer sich vor Zorn und Angst.

Er sagte nach ihrer Hand.

Rur ein einziges, gutes Wort. Sie, ein einziges, gutes Wort, flehte er.

Sie wollte ihre Hand losreißen. Er hielt sie aber fest.

lassen Sie meine Hand los — ich will allein weitergehen — Sie sind von Sinnen! rief sie wieder.

In diesem Augenblick brach quer über den Weg ein Mann durch die Büsche. Er mußte Fees Ruf vernommen haben und, den Weg abkürzend, direkt über den Rasen gelaufen sein.

Ein leiser Ruf entfloß Fees Lippen — neben ihr und Forst stand ihr Gatte.

Mit einem Blick hatte er die Situation erfasst. Seine Augen sprühten in heißem Zorn in Forsts entsetztes Gesicht, die Ader auf seiner Stirn schwellte hoch an.

Forst hatte den Ritters Erscheinen Fees Hand kraftlos aus der seinen gleiten lassen.

Ritter trat dicht an ihn heran.

Haben Sie nicht gehört, Herr Leutnant? Meine Frau dankt für Ihre Begleitung, sagte er schneidend.

Forst trat unwillkürlich zurück.

Ritter folgte ihm.

Ich weiß, wie wenig rühmliche Rolle Sie im Leben meiner Frau gespielt haben Herr Leutnant Forst! Zweimal habe ich bereits bemerkt, daß Sie meiner Frau lästig gefallen sind. Ich bin zwar ein strikter Duellgegner — aber finde ich Sie noch ein drittes Mal auf dem Wege meiner Frau gegen deren Willen — dann werde ich von meinem Rechte gründlich Gebrauch machen! Wenn ich es nicht jetzt schon tue, unterlasse ich es nur aus Rücksicht für Ihre fränke Frau, deren Leben ich nicht gern durch eine Aufregung gefährden möchte.

Dann wandte er sich schnell von dem fassungslosen Offizier ab, trat mit ruhigen, ruhigen Schritten an Fees Seite, legte ihre Hand sorgsam auf seinen Arm und führte sie fort.

Es war doch gut, daß ich auf den Gedanken kam, Dich abzuholen, sagte er ganz ruhig, um ihr die Fassung wiederzugeben.

Er fühlte, daß sie am ganzen Körper zitterte und mußte, daß sie sehr erregt war, obwohl er den rechten Grund zu ihrer Aufregung nicht erriet.

Es war nicht das erste Mal, daß Hans Ritter, von unklarer Beforgnis erfüllt, Fees entgegenkam, wenn sie bei Ellen gewesen war.

Darin hatte sie vorher, während der Szene mit Forst, in ihrer Aufregung nicht gedacht. Als Hans dann plötzlich vor ihnen stand, war sie bis ins Innerste Herz erschrocken. Was hatte Hans von ihrer Unterhaltung mit Forst gehört? Wenn er alles gehört hätte —

Liebe erweckt Liebe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie wollte mit kurzem Gruß an ihm vorbeigehen, aber er vertrat ihr den Weg und, sich zur Ruhe zwingend, um sie nicht zu verwechseln, sagte er ganz förmlich:

Sie waren bei meiner Frau, gnädige Frau. Wie haben Sie Ellen gefunden?

Auf diese Frage mußte sie ihm wohl Rede und Antwort stehen. Sie wollte schon, er hätte endlich eingeschlagen, daß sie mit ihm nur in diesem förmlichen Ton verkehren wollte.

So sagte sie höflich:

Ich finde sie seit meinem letzten Besuch unverändert.

Da sie, den Kopf neigend, weiterschritt, blieb er an ihrer Seite.

Es ist sehr liebendwirdig von Ihnen, daß Sie meine Frau so oft besuchen, sagte er, noch immer in höflicher Ruhe, die nur seine düster stammenden Augen Lügen strafen.

Ellen ist meine Freundin, da ist das selbstverständlich, erwiderte sie abweisend und schritt schneller aus. Da er trotzdem an ihrer Seite blieb, wandte sie ihm ihr ernstes, abweisend blickendes Gesicht zu und sagte schroff:

Ich will Sie nicht länger aufhalten, Herr Leutnant. Ellen erwartet Sie gewiß.

Ellen erwartet mich erst in einer halben Stunde. Es hindert mich also nichts, Ihnen das Gesicht zu geben. Aber Sie können ganz ehrlich bleiben und mir sagen, daß meine Gesellschaft Ihnen lästig und unangenehm ist. Ich weiß, daß Sie mir abfällig ausweichen.

Free war es unbehaglich zu Rute. Sein schmerzlicher Ton beunruhigte sie, und zum ersten Male fragte sie sich, ob sie ihn nicht zu hart beurteilt habe, ob es besser sei, Frieden mit ihm zu machen.

Wir haben uns doch nichts mehr zu sagen, Herr Leutnant, sagte sie weniger schroff.

Doch, brach es leidenschaftlich aus ihm heraus, ich habe Ihnen unendlich viel zu sagen.

Sie waren in einen dicht besäumten Promenadenweg eingebogen, der menschenleer vor ihnen lag. Um diese Zeit waren die Anlagen wenig besucht. Und das dichte Gehölz entzog sie allen Augen.

Seine aufflammende Leidenschaft beunruhigte sie von neuem. Sie maß ihn mit einem großen, kühlen Blick.

Er schaute auf.

Sie sind grausam — so grausam, wie nur Frauen sein können!

Stolz warf sie den Kopf zurück.

Vielleicht können das Männer auch sehr gut! rief sie bitter, an sein Benehmen gegen sie und gegen die arme Ellen denkend.

Nein, Frauen vermögen grausamer zu sein.

Darüber wollen wir nicht philosophieren, sagte sie mit kaltem Spott. Widen, Herr Leutnant!

Er streckte ihr die Hand entgegen.

Nur zwei Fragen beantworten Sie mir, ich bitte Sie an. Dann will ich Sie nicht mehr belästigen.

Sie blieb mit einem Ruck stehen.

So fragen Sie — damit wir zu Ende kommen.

Er sah sie mit heißen Augen an.

Sagen Sie mir ehrlich — lieben Sie Ihren Gatten?

Dunkle Blut schloß in ihr Gesicht.

Diese Frage werde ich Ihnen ganz gewiß nicht beantworten! Ich betrachte sie als — eine Unverschämtheit, sagte sie mit vibrierender Stimme.

Er wurde leichenblass.

Free — Sie hassen mich? fragte er, heiser vor Erregung.

Sie richtete sich stolz auf und sah ihn verächtlich an.

Warum so große Gefühle für einen Mann wie Sie, Herr Leutnant? Man haßt nicht, wo man — nur verrachtet, sagte sie schneidend.

Wieder schaute er auf, und sein Gesicht verzerrte sich.

Free — Free, wenn Du wüßtest, was ich gelitten habe — was ich noch leide! Wenn Du wüßtest, wie ich betrete Dich ausgehen zu haben — Du hättest nicht den Mut, mir so harte Worte zu sagen! Du bist doch ein Weib mit einem fühlenden Herzen. Free, ich liebe dich — und ich liebe Dich noch immer, werde Dich ewig lieben!

Sie stand wie gelähmt vor Entsetzen über diese wilde Quas, die aus seinen Worten klang. Zugleich war sie empört, daß er solche Worte zu ihr sprach.

Verlassen Sie mich — sofort, ich will Ihre Worte nicht hören, und ich verbiete Ihnen, mich so vertraulich anzusprechen. Lassen Sie mich vorüber, sagte sie außer sich.

Er hatte ihr abermals den Weg vertrieben. Ringum war es still, kein Mensch war zu sehen. Einmal wie Angst vor diesem leidenschaftlich erregten Menschen lag in ihr auf. Zorn, Verachtung und zugleich verächtliches Mitleid mit ihm erfüllten sie.

Free — erlauben Sie sich, flehte er heiser, sagen Sie mir wenigstens, daß Sie mich nicht verrachten, daß Sie mir verzeihen.

Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen, lassen Sie mich allein.

entstehen, den viele Jahre friedlicher Annäherungsarbeit nicht würden überbrücken können. Herr de Martino war so bewegt, wie ich nun sonst nie gesehen habe. Als ich ihn verließ, betonte er wiederholt, daß Deutschland und Italien seine widerstreitenden politischen Interessen hätten. Er gab sich der Hoffnung hin, daß der Krieg nicht animos geführt und auf diese Weise zu einem unheilbaren Bruch zwischen den beiden Völkern führen werde.“ gez. Bülow.

Tages-Rundschau.

Wien. Der Kaiser hat den Prinzen Heinrich von Preußen zum Großadmiral ernannt.

Der Wechsel in der Presseabteilung des Außenamtes.

BB. Berlin, 20. Oktober. Nach Vereinbarung mit der obersten Heeresleitung steht das Auscheiden des Majors Deuttmöser, Chef des Pressepersonals, aus dem militärischen Dienst, und sein Eintritt in das auswärtige Amt bevor. Hier wird Herr Deuttmöser sich, wie wir hören, zunächst mit den Geschäften der Nachrichtenabteilung unter Leitung eines Ministerialdirektors vertraut machen, um später dessen Nachfolger zu werden.

Eine Konferenz der leitenden Minister der Bundesstaaten.

BB. na, München, 20. Oktober. Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Seine Excellenz der Staatsminister des Innern Dr. Frhr. v. Soden wird sich heute abend, einer Einladung des Reichskanzlers folgend, nach Berlin begeben. Morgen vormittag wird dort auf Veranstaltung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes eine Beratung der leitenden Minister der Bundesregierungen und Elsäz-Lothringens über die Winterverpflegung mit Kartoffeln und gleichzeitig eine Besprechung der allgemeinen Lage der Volksernährung stattfinden.

BB. Berlin, 20. Oktober. Der Hauptauschuss des Reichstages legte heute die allgemeine Aussprache über Ernährungsfragen fort. In Beantwortung der Rede eines sozialdemokratischen Abgeordneten führte Herr v. Balodi aus, in den letzten Wochen seien in Preußen täglich 5000 Waggons Kartoffeln, die höchste mögliche Zahl, zur Verladung gelangt. So werde in wenigen Tagen der nur an einigen Orten hervorgeratene Kartoffelmangel beseitigt sein. Für eine Beschleunigung des im Konsum befindlichen Schnapstes könne er sich nicht ohne weiteres aussprechen in Rücksicht auf die Versorgung der Bevölkerung. Die gleichmäßige Fett- und Fleischverteilung werde in kürzester Zeit durchgeführt sein. Den Schwerarbeitern werde eine größere Ration von Fett, 125 Gramm pro Kopf und Woche zugeteilt. In der Fortsetzung der Debatte gab Staatssekretär Dr. Heffrich Angaben über die Sterblichkeit. Die Ziffern bewegten sich von 1911 bis 1916 auf 14,0 bis 19,7 pro Tausend; das Jahr 1916 zeigt in den ersten sieben Monaten 16,0. Die Kleinrentenbesitzer bewegten sich in absteigender Richtung. Präsident v. Balodi stellte für 1. Dezember 1916 eine Art Volkszählung in Aussicht, durch die auch festgestellt werden solle, woher es kam, daß nach der Zahl der ausgegebenen Brotkarten die Bevölkerungszahl 4 Millionen Menschen mehr betrage, als nach der Statistik nachgewiesen sind.

BB. a. Berlin, 20. Oktober. Seine königliche Hoheit Prinz Waldemar von Preußen begab sich am 18. Oktober in besonderem Auftrag seiner Majestät des Kaisers nach Konstantinopel. Der Prinz wird begleitet vom kaiserlich osmanischen Generalleutnant Zeli Pascha, attaché bei seiner Majestät dem deutschen Kaiser, und dem diensttuenden Generaladjutanten Generalleutnant von Gellius; er wird zur Wiederkehr des Tages, an dem vor zwei Jahren die beiden Kaiserreiche ein tapferer Bundesgenosse erwachten, in seiner Majestät dem Sultan einen Ehrenbesuch überreichen.

BB. a. Berlin, 22. Oktober. Die Nachricht einer Berliner Zeitung, daß Oberpräsident Staatsminister Freiherr von Rheinbaben demnächst aus seinem Amte scheiden werde, ist nach hier an unrichtiger Stelle vorliegenden Nachrichten unzutreffend. Freiherr von Rheinbaben ist allerdings vor einigen Wochen erkrankt. Es besteht aber sichere Aussicht, daß er in absehbarer Zeit wieder vollständig hergestellt sein wird und seine amtliche Tätigkeit in vollem Umfange wieder aufnehmen kann. Hiermit entfallen auch alle Vermutungen über seinen Nachfolger.

BB. Der Geburtstag der Kaiserin. Zum dritten Male beging gestern die Kaiserin ihren Geburtstag in harter Kriegszeit. Wiederum weilen der kaiserliche Gemahl und die prinziplichen Söhne fern im Felde, so daß die gewohnte und liebgewordene Kreise in engem Familienkreise auch diesmal unmöglich war. Im Herzen aber gebahnt mit den Mitgliedern des Kaiserhauses ganz Deutschland der hohen Frau an ihrem Wiegenfeste und legte seine ehrfurchtsvollsten und innigsten Wünsche an den Thron des Thrones nieder. Die unermüdete Unterstützung aller Wohlfahrtsbestrebungen bildete auch in Friedenszeiten den wichtigsten Teil der Aufgaben, die sich die Kaiserin zum Heile des deutschen Volkes gestellt hat. Jetzt hat die Kaiserin ihre Wohltätigkeit noch erhöht, von früh bis spät gilt ihre immer wachende Sorge unseren tapferen Krieger, den Verwundeten, den Angehörigen von Kriegsteilnehmern, den Hinterbliebenen Gefallener. Sie alle spüren die heilsame und helfende Hand der Kaiserin, stehen des Himmels Segen auf das Haupt der hohen Frau hernieder und vereinigen sich in dem heißen Herzenswunsche, daß wir den nächsten Geburtstag der Kaiserin in dem Glanze eines ruhmreichen Friedens feiern dürfen.

Wann war ein Duell zwischen ihrem Mann und Forst die Folge dieses Zusammenstoßes.

Das wurde ihr sofort klar. Als sie nun sah, daß ihr Gatte sich mit Forst einige Schritte entfernte und leise mit ihm sprach, so wurde ihr diese Befürchtung zur Gewissheit. Ihr Herz trampelte sich zusammen in namenlosem Schrecken. Als Soldatentochter erahnte es ihr ganz sicher, daß ein Duell nicht zu umgehen war. Sie mußte, daß oft um viel niedrigeren Sachen ein Zweikampf ausgefochten wurde — wußte, daß Männer oft nur zu leicht und unüberlegt zur Waffe griffen.

Das Herz lag ihr wie ein Stein in der Brust. Sie haßte Forst in diesem Moment als den Urheber dieses neuen, unermeßlichen Unheils, das er über sie heraufbeschworen hatte. Denn sie bangte um das Leben ihres Gatten, den sie liebte, heißer und tiefer, als sie Forst je geliebt hatte.

Ihre Fühler verfolgten ihr fast den Dienst. Mühsam schleppte sie sich an ihres Mannes Arm fort, kein armes Wort fand den Weg über ihre Lippen. Sie sah nur mit großen, bangen Augen von der Seite zu ihm auf. Sein Gesicht schien kalt und unbeweglich, sein Mund war halb geschlossen, die schmalen Lippen fest aufeinandergepresst. Und die Augen blinzelten starr unter der zusammengelegten Stirn hervor.

So gingen sie langsam nach Hause.

16.

Harry Forst hatte noch eine Weile regungslos auf seinem Platz gestanden und mit glanzlosen Augen dem Ehepaar nachgesehen.

Ein Chaos von Gefühlen tobte in seiner Brust. Fre verachtete ihn — liebte wohl ihren Gatten — der wußte um das, wie es zwischen Fre und ihm gewesen war — also hatte sie es ihm gebelichtet, und nun schritten sie beide dahin. — Arm in Arm — und er stand hier, wie ein Beobachter, wie ein Beurteiler. Nur aus Rücksicht auf seine kranke Frau hatte es Ritters nicht zu einem Eklat kommen lassen — um Elens Leben nicht zu gefährden.

Elens Leben? War es gefährdet? Ja — nur keine Aufregung hatte der Arzt gesagt. Ach, was galt ihm jetzt Ellen. In seiner Brust tobte ein Sturm, der alles durcheinanderjagte.

Fre verachtete ihn — er war ihr zu gering, um ihn zu hassen. Das Gefühl erschien ihr zu groß für ihn. Und doch liebte er sie — treuer als sie ihn, denn er hatte nur seine Hand einer anderen gerührt — sie aber hatte dem andern Herz und Hand geschenkt und preisgegeben, was zu ihm ihm und ihr gewesen war. Er hatte wie ein gemahneter Schüler vor Ritters gestanden und hatte sich solche Worte sagen lassen müssen!

Er mußte gar noch froh sein, daß Ritter einen Skandal vermieden hatte — Elens wegen. Er knirschte mit den Zähnen und ging langsam, mit schweren Schritten heim.

Berlin. Zu dem sehr ruhigen Verlauf des gestrigen Geburtstages der Kaiserin sagt der „Berliner Lokal-Anzeiger“: In den Augen der Berliner erhielt der Festtag seinen ganz besonderen Ausdruck durch die hochherzigen Stiftungen, die der Kaiser zum Geburtstag seiner Gemahlin gemacht hat.

Fürsorge-Stiftungen des Kaisers.

Berlin. Aus Anlaß des Geburtstages der Kaiserin hat der Kaiser der unter dem Vorschlag seiner hohen Gemahlin arbeitenden Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen erneut den Betrag von 100 000 Mark überwiesen. Das gleichfalls unter Protektorat der Kaiserin wirkende Kaiserin Auguste Viktoria-Haus beabsichtigt eine vermehrte Ausbildung von Sänglingspflegerinnen für Kreise, Gemeinden und Familien und eine Erweiterung der Zentralstelle für Sänglingshäuser, um die dringend erforderliche Belehrung über Ernährung und Pflege des Kindes in die weitesten Kreise unseres Volkes zu tragen. Zur Durchführung dieses Planes hat der Kaiser einen widerrustlichen Jahreszuschuß von 50 000 Mark zugewendet.

Der österreichische Ministerpräsident ermordet.

BB. Wien, 21. Oktober. Ministerpräsident Graf Stürgkh wurde heute mittag das Opfer eines Attentats. Während Stürgkh im Hotel Metell und Schaben das Mittagsessen einnahm, trat der Schriftsteller Friedrich Adler an den Tisch heran und gab in rascher Aufeinanderfolge drei Schüsse auf den Ministerpräsidenten ab. Graf Stürgkh wurde in den Kopf getroffen und war sofort tot.

Der Hergang der Tat.

BB. na. Wien, 21. Oktober. Ueber den Revolveranschlag auf den Grafen Stürgkh erzählt die „Wiener Allgemeine Zeitung“ von einem Augenzeugen folgende Einzelheiten: Graf Stürgkh lag wie alltäglich in dem Speisesaal des Hotels Metell und Schaben in Gesellschaft des Statthalters Grafen Toggenburg sowie des Barons Lehrenthal, des Bruders des verstorbenen Ministers des Innern. Die Herren hatten ihre Mahlzeit gerade beendet, als der Wiener Schriftsteller Doktor Friedrich Adler, ein Sohn des Reichsratsabgeordneten Doktor Viktor Adler, der drei Tische entfernt saß, plötzlich aufstand, drei Schritte vorwärts auf den Tisch, wo der Graf saß, zugeht und drei Revolverschüsse abfeuert. Graf Stürgkh fiel sofort tot zusammen. Graf Toggenburg drang mit einem Stuhl auf den Täter ein. Der Oberkellner versuchte, Adler den Revolver zu entreißen. Dabei gingen zwei weitere Schüsse los, von denen einer den Kellner, der andere Baron Lehrenthal leicht am Fuße verletzten. Baron Lehrenthal fing den Grafen Stürgkh auf. Als die Schüsse fielen, stürzten sofort anwesende deutsche und österreichisch-ungarische Offiziere auf den Täter und zogen ihre Säbel. Der Täter gab seinen Namen an und sagte: „Ich bitte, meine Herren, ich weiß was ich getan. Ich lasse mich ruhig verhaften.“ Auf die Frage eines Offiziers, warum er dies getan habe, antwortete er: „Das werde ich vor Gericht selbst zu verantworten haben.“ Der eingetretene Inspektionsarzt der Rettungsgesellschaft konnte nur noch den Eintritt des Todes bei dem Grafen feststellen. Wenige Minuten später trafen der Leiter des Ministeriums des Innern, Statthalter Blesleben, Landmarschall Prinz Nichtenstein und Polizeipräsident Gropus am Schauplatz der Tat ein. Der Täter wurde verhaftet und in das Sicherheitsbureau geschafft.

Eine sinnlose Tat.

Berlin, 22. Oktober. Die heute früh aus Wien vorliegenden, die überraschende Meldung von gestern abend ergänzenden Nachrichten über die Ermordung des österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh zeigen, daß man es mit der Tat eines trauhaften veranlagten, überreichten politischen Desperados zu tun hat, der in seinem eigenen politischen Kreise nur eine einzige Wunde, die im Sinne einer unfruchtbaren Leidenschaftspolizei vorliegt. Er ist ein Mann, der nur eine sehr kleine Rolle gespielt hat und sich auf dem Höhepunkt eines durch die Erregung der Kriegszeit noch gesteigerten Uebermaßes zu der sinnlosen und für den Zweck, dem sie dienen sollte, nur schädlichen Tat hat hinreißen lassen. Das Ereignis wirkt in Deutschland Bedauern und Mitleid und es wird richtig gewürdigt, als die für die Gesamtheit bedeutungslosere Schreckensstat eines nicht normalen Menschen. Der Ausbruch des Vorgangs durch die feindliche Presse, an der es nicht fehlen wird, kann man mit Ruhe entgegensehen. Der einmütige Ruf zum Durchhalten bis zum Siege, die Begeisterung für die Sache Österreich-ungarns, das innere Einsinken aller Bewohner der Doppelmonarchie mit ihren heidnischen Truppen, die Entschlossenheit derer, die die Aufgabe der Truppen an ihrem Teile mit Hingabe zu fördern, stehen so unerschütterlich fest und sind so hoch erhoben über die verdorrten Ideen des Kreises, in dem der Mörder gewirkt hat, daß jeder Versuch der feindlichen Agitation, das Bild der kämpfenden und durchhaltenden Monarchie zu trüben, ausbleiben wird.

Beileid in Deutschland.

BB. Berlin, 22. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zur Ermordung des Grafen Stürgkh: Die Kunde von der blutigen Ermordung des österreichischen Ministerpräsidenten Graf Stürgkh zum Opfer gefallen ist, wird in Deutschland mit tiefer Bewegung aufgenommen werden. In schwieriger Zeit

Aber er war jetzt nicht imstande, Ellen aufzusuchen und mit ihr zu sprechen. In fürchterlicher Stimmung zog er sich in sein Zimmer zurück und warf sich in einen Sessel. Den Kopf aufgestützt, starrte er mit düsternen Augen vor sich hin.

Ellen hatte ihn heimkommen hören und wartete ungeduldig, daß er zu ihr kommen würde. Erst glaubte sie, er bleibe sich um. Als aber eine halbe Stunde verstrich, ohne daß er zu ihr kam, hielt sie es vor Unruhe und Ungehalt nicht mehr aus.

Ohne an ihren Zustand zu denken, sprang sie von dem Divan auf. Dabei verwickelte sie sich in ihr langes, faltiges Spitzenkleid und fiel zu Boden.

Eine Weile blieb sie so liegen, unfähig, sich zu erheben. Sie war durch den Fall erschrocken, ihr Herz klopfte heftig und unregelmäßig. Auch war ihr plötzlich sehr heiß. Aber dann erhob sie sich mühsam und suchte ihr Erschrecken fortzuschwächen.

Ach, das darf ich Harry gar nicht sagen, daß ich gefallen bin; er würde schelten über meine Ungeßult, dachte sie.

Rachdem sie noch eine Weile gestanden und die Hände beruhigend auf das heftig klopfende Herz gedrückt hatte, verließ sie das Zimmer, um sich nach dem ihres Mannes zu begeben. Sie mußte aber unterwegs ein paar mal stehen bleiben, es überkam sie ein so seltsames Schwindelgefühl, als würde ihr der Boden unter den Füßen fortgerutschen.

Sie bekämpfte aber ihr Unbehagen tapfer und trat lächelnd in ihres Mannes Zimmer. Sie fand ihn noch in derselben Stellung in dem Sessel sitzend, das Gesicht in den Händen vergraben.

Harry, um Gotteswillen — was ist Dir? Warum kommst Du nicht zu mir? fragte sie erschrocken.

Er zuckte zusammen und hob den Kopf, sie mit starren Augen anblickend. Wie Widerwillen stieg es in ihm auf, als er in ihr krankes, eingefallenes Gesicht sah.

Herrgott, kann man denn nicht einmal eine Stunde für sich allein haben! Ich erwiderte ihm in einem Ton, wie sie ihn noch nie von ihm gehört hatte.

Sie sah ihn ansetzt und zitternd an.

Harry jammernte sie schluchzend.

Er sprang auf und machte eine verzweifelte Gebärde.

Ja doch — ja — ich komme gleich — ich komme gleich — geh auf Dein Zimmer — Du sollst nicht aufstehen — ich komme gleich — ich habe Kopfweh, hastest es über meine Lippen.

Ellen sah ihn mit einem jammervollen Blick an und schlich mit zitternden Knien aus dem Zimmer, draußen mußte sie sich an die Wand lehnen. Ihr war so übel, so elend. In ihren Augen lag ein hilfloser, dummer Ausdruck. Ihr war, als habe eine kalte Hand nach ihrem Herzen gegriffen und drückte es nun fest — fest und erdummungslos zusammen.

So taumelte sie in ihr Zimmer zurück und fiel wie leblos auf den Divan. So wollte schreien, als könne ihr das Erleichterung

hat der verewigte Staatsmann, der seit 1911 die Leitung der Staatsgeschäfte Österreichs führte, sich mit hingebendem Pflichtgefühl der Lösung der großen Aufgaben unterzogen, vor der der Krieg ihn stellte. Schwiengen auch während des Völkerrings die nationalen Gegensätze, die durch die Sorge um das gemeinsame Vaterland und durch die Treue gegenüber dem ehrwürdigen Träger der Krone überbrückt wurden, so gab es doch der ersten Fragen genug, deren die Regierung Österreichs unter den Folgewirkungen des Weltkrieges Herr werden mußte. Vor allem galt es, die wirtschaftlichen Verhältnisse, die in Österreich wie in allen vom Kriege betroffenen Ländern eine tiefgehende Umgestaltung erfahen, über die Schwierigkeiten hinwegzuleiten, die aus der völligen Umlegung der Aulterzeugung und des Güteraustausches mit zwingender Notwendigkeit erwachsen. Hatte Stürgkh in den Jahren seiner Ministerhaft vor dem Kriege mit manchen Begrenzungen zu kämpfen, waren die Mittel über seine Maßnahmen zur Herstellung des inneren Friedens geteilt, so wird eine ruhig abwägende öffentliche Meinung in Österreich ihm die Anerkennung schmerzlich verlagern, daß er den Anforderungen der Kriegszeit zur Abwendung der Noe im Rahmen des möglichen in reichem Maße gerecht geworden ist. Wir empfinden schmerzliches Bedauern über das so früh herbeigeführte Ableben des österreichischen Staatsmannes und sprechen der verbündeten Monarchie warmes Beileid aus.

Vor einem Jahre

Oktober.

21. Ostlich von Baranowitsch (Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern) wird ein größerer russischer Angriff abgelehnt, wobei wir 1150 Gefangene machen.

21. Westlich von Tschortorsk, wo die Russen am Tage vorher einige vorübergehende Erfolge erzielt hatten, jetzt unter Gegenangriff ein. Er gelingt vollkommen. In mehrtägigen Kämpfen treiben wir den Gegner zurück und nehmen ihm 4000 Gefangene ab.

21. Am Nonzo beginnen die Italiener nach vorhergegangener Artillerievorbereitung abermals eine neue Schlacht (die dritte).

21. Erste Plänkelen zwischen Franzosen und Bulgaren in Südmozedenen.

22. Im Westen sehen die Franzosen zur letzten Angriffswelle des großen, am 25. September begonnenen Durchbruchversuches in der Champagne an. Diese Kämpfe dauern bis Ende des Monats; sie bleiben noch erfolgloser wie die früheren.

23. Murk wird erklimmt; 3000 Gefangene, 10 Maschinengewehre und ein Minenwerfer fallen in unsere Hand.

23. Die bei Domesseres (Nordspitze von Kurland) gelandeten russischen Truppen werden wieder zum Rückzuge auf ihre Schiffe gezwungen.

23. Abschied von bulgarischen Truppen befehlt.

24. Russische Detache, unsere am vorigen Tage bei Dünnaburg und Murk gewonnenen Stellungen zurückzunehmen, scheitern vollständig; wir machen erneut 3700 Gefangene und erbeuten 12 Maschinengewehre.

24. u. 25. Die französische und englische Flotte beschließen mehrere offene bulgarische Küstenplätze am Ägäischen Meere: De-deagisch, Matri und Cagos.

25. Bei Le Mesnil in der Champagne nehmen wir den Franzosen 150 Gefangene ab.

Zwischen Kurland und Tschortorsk macht die Heeresgruppe von Linsingen bei Eshürnung feindlicher Stellungen 1500 Gefangene und erbeutet 10 Maschinengewehre.

26. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz schließen die großen Kämpfe allmählich ein und kehren in die Form des Schützengrabenkrieges zurück.

26. Auf dem serbischen Kriegsschauplatz wird durch eine bulgarische Offizierspatrouille die unmittelbare Verbindung zwischen den bulgarischen und deutsch-österreichischen Truppen hergestellt.

27. Die Armees des Generals v. Gallwitz macht in Serbien 2000 Gefangene. Die bulgarische Armee befehlt Jajowac.

27. Wie auf dem westlichen, flaut auch auf dem östlichen (russischen) Kriegsschauplatz die Kampfthätigkeit allmählich ab und größere Ruhe beginnt sich vorzubereiten.

Russische Nachrichten.

Diebstahl.

Der gestrige Sonntag gehört zu den schönsten, die uns der Spätsommer und der Herbst bis jetzt gebracht haben. Auf die sternhelle, klare Herbstnacht folgte ein prächtiger, sonniger Tag, wie wir solche um diese vorgerückte Jahreszeit selten erleben. Dabei war es im Sonnenschein so warm, daß man sich in den Nachmittagsverficht glaubte. Die klare, reine Luft ermöglichte in den Gärten eine Fernsicht, wie sie in den schönsten Sommertagen nicht besser zu vergehen ist. Der Verkehr im Freien war denn auch gestern wieder besonders lebhaft. Auch auf den Eisenbahnen herrschte ein sehr starker Personendruck. Die Weinoite des Rheingaus waren gestern besonders stark besucht, denn viele Freunde eines richtig rumorenden Feberweines hatten sich ihre Schritte dorthin, um den „Reuen“ einer gründlichen Probe zu unterziehen. Leider hat der nachts herrschende Frost vielfachen Schaden angerichtet. Im Freien waren 4—5 Grad Kälte zu verzeichnen. Auf den Höhen konnte man noch gestern nachmittags Eistrüben von 3 Millimeter Stärke beobachten. Am Morgen zeigte es sich, daß viele Blumen, wie Georginen und Astern u. dergl. sowie der prächtig geblühten Blumentopf teilweise recht schwer gelitten haben. Zum Glück scheint ein größerer Schaden wenig-

bringen, aber nur ein tröstliches Wimmern kam aus ihrer Brust. Größtend schauerte sie zusammen, dann stürzten endlich Tränen aus ihren Augen und brachten ihr einige Erleichterung. Sie weinte und schauerte immer wieder schluchzend zusammen. So fand sie Harry, der sich mühsam bewirgen hatte und, an Elens Zustand denkend, endlich zu ihr herüberkam.

Er schrak, als er sie so schluchzend weinen sah, und brugte sich besorgt über sie. Da merkte er, daß sie vor Aufregung am ganzen Körper zitterte.

Aber, Ellen, Ellen! Um Gotteswillen, beruhige Dich! Du sollst Dich doch nicht aufregen. Warum weinst Du nur, Du törichte Kind, schalt er befürzt.

Ach, mein Harry, hast Du mich nicht mehr lieb? Du warst so selbstlos zu mir — so hart und zornig. Hast Du mich nicht mehr lieb?

Er biß die Zähne zusammen. Dann barg er stöhnend den Kopf in ihren Schoß in bitteren Selbstvorwürfen, daß er sich hatte so hinführen lassen, ohne an ihren Zustand zu denken.

Was für eine törichte, törichte Frage, Ellen! Wie kannst Du es Dir so zu Herzen nehmen, wenn ich einmal verdrögert aus dem Dienst nach Hause komme. Und da steht Du leichtsinnige Frau gleich auf und läufst zu mir! Soll ich da nicht schelten? Und wie finde ich Dich nun? So aufgeregt, in Tränen gebadet. Ich bin außer mir vor Sorge um Dich.

Damit sprach er wirklich die Wahrheit. Sie strich mit zitternden Händen über sein Haar.

Ach, wenn Du mich nur lieb hast, mein Harry, dann ist alles gut, sagte sie glücklich. Aber ihr Körper schauerte immer wieder zusammen.

Er dedte sie sorglich zu mit einer Decke.

Was für Sorge Du mir machst, Du törichte, kleine Frau. Weist Du nicht, daß Dir der Arzt jede Aufregung streng ver-

boten hat? Sie lächelte getrost und tapfer, schluchzte noch einmal auf wie ein Kind nach langem Weinen und legte ihre Wangen an seine Hand.

Ach, Sorge Dich nur nicht, mein Harry. Was soll mir so ein wenig Aufregung schaden? Ich leide alle so ängstlich mit mir.

Er brachte ihr ein Glas Wasser und reichte ihr ein Pulver, das der Arzt für besondere Fälle verordnet hatte.

So, das nimmst Du jetzt, und dann streckst Du Dich aus und bleibst ganz still liegen. Du mußt vorfluchen, ein wenig zu schlafen, hörst Du?

Sie nahm gehorham das Pulver.

Mußt aber bei mir bleiben, Harry, bettelte sie.

(Fortsetzung folgt.)

mens an den noch stehenden Kartoffeln nicht zu vergehen zu sein. Nur, wo da und dort ein Knollen von der dastehenden Erbsicht frei geworden, war er erspart. Die Kartoffelkulturen in offenen Wägen sind nach der Ansicht der erfahrenen Landwirte und Händler vorerst möglichst zu vermeiden. Da man überhaupt einen frühzeitigen Winter befürchtet, bezieht man sich in den landwirtschaftlichen Kreisen so viel als möglich, um die letzten Feldarbeiten bald zu beenden.

* Aus dem Armeeverordnungsblatt. Ziviltragen auf Urlaub. Mannschaften (Unteroffiziere und Gemeine) dürfen auf Urlaub nur dann Zivilkleidung tragen, wenn die beurlaubenden Vorgesetzten die Genehmigung dazu erteilt und einen Vermerk darüber auf dem Urlaubsschein aufgenommen haben. Beurlaubte Heeresangehörige sind vor Urlaubsantritt auf die erforderliche Zurückhaltung bei Gesprächen, insbesondere über militärische Angelegenheiten, hinzuweisen.

* W.B. Das Stellvertretende Generalkommando 18. Armee-Korps weist wiederholt darauf hin, daß Gesuche um Befreiung vom Heeresdienst (Reklamationen) nur in den allerdringendsten Fällen Berücksichtigung finden können, insbesondere, wenn die Arbeit des Reklamanten zur Vermeidung eines äußersten Notstandes bei wichtigen kriegswirtschaftlichen Arbeiten vorerst nicht entbehrt werden kann. Einmalige, eingehende zu begründenden Gesuche sind — abgesehen von besonders zugelassenen Ausnahmefällen — nicht unmittelbar an das stellvertretende Generalkommando, sondern an den Herrn Zivilvorstehenden der Ersatzkommission (Polizeipräsident, Kreisrat, Landrat) zu richten. Reklamationen bei der Einberufung, beim nach Ausbildung eines Stellungsbescheides, sind gesetzlich unzulässig und müssen grundsätzlich abgelehnt werden.

— Der Rheinwasserstand ist nach kurzem Fallen seit gestern wieder im Steigen begriffen. Ein weiteres langames Wachsen des Wassers wird vom Oberrhein gemeldet; doch dürfte der Wasserstand bei dem herrschenden klaren und kalten Wetter bald wieder zurückgehen. Der Frachtoverkehr ist nach recht lebhaft. Der Rheinwasserstand des Jahres 1916 war seit Jahrzehnten der denkbar beste. Ohne eine allzustarte, den Schiffsverkehr hemmende Hochflut zu haben, blieb der Wasserstand das ganze Jahr hindurch mit einer einzigen Ausnahme von wenigen Tagen im Juli über 1 Meter hoch und hielt sich einen großen Teil des Jahres sogar auf einer Höhe von 2 Metern, so daß die schweren Lastkähne fast stets mit voller Ladung verkehren konnten. Dadurch konnte die Rheinschifffahrt einen ganz gewaltigen Teil unseres Güterverkehrs bewältigen und den durch den Krieg ohnedies stark in Anspruch genommenen Eisenbahnverkehr wesentlich entlasten.

— Die Kriegskirmche. Der gestrige Sonntag war in Friedenszeiten für viele Gemeinden im weiträumigen Rheingau und Rheinhessen ein besonders wichtiger, von der Jugend namentlich schon Wochen lang vorher heißersehener Tag. An diesem Tage wurde in zahlreichen Dörfern und Städten die Kirmch gefeiert, bei welcher Gelegenheit es bekanntlich überall besonders hoch herging. Heute, wo die Brot-, Fleisch-, Fett- und Eierkarte neben einem Duzend anderer Karten die Herrschaft ausübt, kommt es uns wie ein Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ vor, wenn wir uns im Geiste auf eine richtige Kirmch zurückversetzen denken, wo der duftende Kuchen, die süßigen Braten und die delikaten Bratwürste neben feinstem Geflügel aller Art uns für billiges Geld in reichlicher Auswahl zu Gebote standen, wo Lust und Frohsinn nach des Jahres Mühen und Sorgen bei Jung und Alt zu ihrem wohlverdienten Recht kamen. Wie ganz anders sieht es jetzt am alten Kirmchtag dort aus. An die Stelle der lärmenden Freude ist ernste, heilige Ruhe getreten, an die Stelle des verschwenderischen Ueberflusses strenges, weises Maßhalten. Die trauerschwermüde Jugend, die sich früher an diesem Tage mit den Dorfschönen nach den Klängen der Musik im zierlichen Tanze wiegte, läßt sich jetzt unter dem dröhnenden Donner der Geschütze im blutigen Waffentanze, oder schlummert schon längst unter dem grünen Tann. So hat der furchtbare Krieg auch dieses schöne, urdeutsche Volksfest, die Kirmch, zu einem Tag ersten Bedenkens umgewandelt, das sich nun schon zum dritten Male in dieser Gestalt wiederholt.

* Durch die Bundesratsverordnung über untaugliches Schuhwerk war der Verkauf von Schuhwerk, das vor dem 10. Juli 1916 hergestellt ist und den Vorschriften des § 1 Abs. 1 nicht entspricht, an Händler nur bis zum 31. Oktober 1916, an Verkäufer bis zum 31. März 1917 gestattet. Durch eine neue Verordnung vom 19. Oktober 1916 ist unter Aufhebung dieser Frist allgemein der Verkauf bis auf weiteres gestattet worden. Auch die Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung über untaugliches Schuhwerk haben einige Änderungen erfahren. Bis her hießen nicht unter die Verordnung Zeug- und Leinwand, Strumpf, Leinwand, Turn- und Reiterstiefel und dergleichen, auch nicht gewendete Schuhwerk, Lang- und Hausstiefel, Pantoffeln und dergleichen. Daselbst gilt nunmehr auch für gestitchte Spangenschuhe und Sandalen sowie für Schuhe, bei denen die Laussole und der Absatz aus Holz bestehen (Kriegsschuhe), auch solche mit aufgelegten Lederstellen. Nur der bisherigen Bestimmung, daß die Stärke (Höhe), in welcher der Absatz aus Leder bestehen muß, auf 1 cm von der Lausfläche an festgelegt war, tritt ferner als neue Bestimmung, daß bei Holzabsätzen eine Stärke von 3 mm genügt. Die Bezeichnung der Stoffe, die geeignet sind, Leder zu ersetzen, erfolgt nunmehr unter Fortfall der bisherigen Bestimmung durch Bekanntmachung im Zentralblatt für das Deutsche Reich. Die von dem Hersteller oder Händler, in dessen Besitz sich die Ware befindet, anzubringende Bezeichnung muß von jetzt an für die Laussole die anstelle von Leder verwendeten Stoffe angeben; für den Absatz genügt der Vermerk „Nicht ausschließlich aus Leder oder zugelassenen Ersatzstoffen“, für die übrigen Schuhteile der Vermerk „Nicht überwiegend aus Leder oder zugelassenen Ersatzstoffen“.

mc. Wiesbaden. Wegen Ueberschreitung der Höchstpreise verurteilte heute das Schöffengericht den Altwarenhandeler Karl Richter in Wiesbaden zu 10 Mark Geldstrafe. Der Mann hatte für Zweifeln, welche einen Höchstpreis von 25 Pfg. das Pfund haben, 35 Pfg. verlangt.

mc. Das Einmessen von Eichen und Buchen wird zur Zeit durch die Schulen systematisch betrieben. Die Mittel- und Volksschulen gehen klassenweise, heute diese morgen jene, an die Arbeit. Aber auch die höheren Schulen bleiben nicht zurück. Das städtische Realgymnasium hat seine Schüler auf kommenden Dienstag zu größeren Sammelstunden aufgerufen. Während die Volk- und Mittel-Schulen durchweg in den Waldungen der nächsten Umgebung bleiben, wird das Realgymnasium sein Ziel in einer weiteren Entfernung, an der Eichen Hand usw. haben.

ic. Straßburger. Die wegen Kuppel vorbestrafte Ehefrau Elise Gelporn, die in der Kuppelstraße ein Absteigergewerbe eingerichtet hatte, war vom Schöffengericht zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Die von ihr eingeleitete Berufung wurde verworfen. Da sie dabei außerdem einen Bierauschank betrieb, erhielt sie 20 Mark Geldstrafe wegen Gewerbetreibens. Der Ehe-mann hat sich bei der ihn verhängten Strafe von 2 Wochen Gefängnis beruhigt. — Mit dem Bande des Eisernen Kreuzes geschmückt wurde aus der Untersuchungsanstalt der 22jährige Arbeiter Wilhelm Aker von hier dem Gericht vorgeführt. Aker empfängt monatlich 68 Mark Invalidenrente, kommt aber damit, wie er sagt, nicht aus. Freilich hat es ihm auch schwer gehalten, Arbeit zu bekommen, denn er hat ein Bein im Kriege verloren. Wegen Diebstahls ist er schwer vorbestraft. Im September ds. Js. erbrach er die Manfard eines Dienstmädchens in der Rüdelsheimerstraße, stahl Schnürstiefel, Ring, Broschen und 75 Mark bar Geld. Aus einer Manfard im Kaiser-Wilhelm-Ring hieß er einen Handteller, Kleider, einen Damentasch und 15 Gläser Geldes mitgehen. Wegen schweren Diebstahls erkannte die Strafkammer gegen den Invaliden auf ein Jahr und eine Woche Gefängnis. — Der 48jährige verheiratete Schneider Hermann Kaumann aus Ried a. M., der sich im Sommer ds. Js. in unflätiger Weise an einem 12jährigen Mädchen vergangen hatte, wurde wegen Stillschleppens in eine Strafe von sieben Monaten Gefängnis genommen.

mc. Ueber die aus unserem Lande eingeführten Kartoffeln wird nach der Richtung eine scharfe Kontrolle geführt, ob die Mengen, welche dem einzelnen Bezahler zugestanden sind, nicht überschritten werden. So das auch nur um einen Zentner geschleht, wird die ganze Ladung beschlagnahmt.

mc. In einer dieser Tage stattgehabten Sitzung des Vorstandes der Handwerkskammer hat dieser zwei Beschlüsse gefaßt, die Beachtung verdienen, indem er sich einmal gegen die Zulassung von

Mädchen auf der Baugewerkschule und zum anderen auch gegen die Freigabe eines Nachmittags an die Lehrlinge zum Zwecke ihrer militärischen Ausbildung, aber für die zwangsweise Einreihung der Lehrlinge in die bestehenden Turnvereine aussprach.

ic. Dohleim. Einer Arbeiterfamilie wurden aus der Stallung zwei Schweine gestohlen und abgeschlachtet. Von den Dieben fehlt jede Spur.

ic. Ellville. Deleonomier Franz Herber, eine in Winter- und Landwirtsch. weit und breit bekannte Persönlichkeit, beging am Samstag, körperlich und geistig sehr rüstig, sein 70. Geburtstag.

Frankfurt. Die am Samstag in Frankfurt zusammengetretene Milchkommission, an der außer den Vertretern der staatlichen und kriegswirtschaftlichen Behörden der Regierungsbezirke Wiesbaden und Kassel und des Großherzogtums Hessen-Darmstadt auch Abgeordnete der größeren Städte teilnahmen, ist auch diesmal ergebnislos verlaufen. Die Vertreter der milchverzeugenden Interessenten freile aus dem Frankfurter Wirtschaftsgebiet beharren auf den Forderungen einer Erhöhung des Milchpreises frei Station des Empfangsortes von 24 auf 30 Pfg. für das Liter bei einem Verkaufspreis an die Verbraucher von 36 bzw. 38 Pfg. Eine Einigung konnte nicht erzielt werden. Nun sollen die beteiligten Regierungen bei den Landwirten nochmals vermittelnde Schritte tun.

Frankfurt. Nach der Polizeiverordnung über die Beleuchtung der Treppen und Flure bewohnter Grundstücke in Frankfurt, hat die Beleuchtung ohne Rücksicht auf die Jahreszeit bis mindestens zehn Uhr abends zu geschehen. Wie wir hören, ist jetzt beabsichtigt, die Endstunde auf neun Uhr festzusetzen.

Frankfurt. Die falsche Lante. „Ich bin ja deine Lante, du kennst mich wohl gar nicht mehr!“ Mit diesen Worten pflegte sich das 21jährige Dienstmädchen Marie Conrad an kleine Kinder heranzuklingeln, die mit einer Tasche zum Einholen von Sachen über die Straße gingen. „Es ist aber recht leichtsinnig von deiner Mutter, dir das Geld so leicht mitzugeben“, sagte sie in einem Fall zu einem Jungen, „komm' ich würde es dir schon ein!“ Und dann wickelte sie ein leeres Papier zusammen, schob es dem Hofenmag in die Tasche und verschwand mit dem Geldstück. Das Gericht hielt sechs Fälle für nachgewiesen und erkannte auf zwei Jahre Gefängnis.

— Nachdem er eben eine Gefängnisstrafe von fünf Jahren wegen Heiratschwindel hinter sich hatte, kam der 40jährige Kaufmann Arnold Schäfer, gebürtig aus Rimsdorf, Kreis Buttlar, nach Frankfurt. Er nannte sich Dr. med. und Mitinhaber eines großen Sporthauses in Karroff, erzählte von dem fürstlichen Leben, das er dort vor dem Krieg geführt habe und nach dem Kriege wieder zuzuführen gedachte und imponierte damit einer geschiedenen Frau mit hübschem Vermögen, so daß sie sich im Handumdrehen mit ihm verlobte, um nach dem Kriege mit ihm in das marokkanische Paradies zu ziehen. Drei Monate dauerte die Brautwerbung, dann kam der Schwindel heraus. Die Braut war um 3000 Mark leichter. Das Urteil der Strafkammer lautete auf drei Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust.

Rudersdorf. Ein aufregender Vorfall ereignete sich am Dienstag auf der Bahn. In einem Abteil befand sich ein Gendarm mit einem Zivil-Gefangenen. Kurz vor der Einfahrt in den Tunnel, und zwar auf der Dillbrechter Seite, betrat der Gefangene den Abteil. Er hat dann von da aus versucht, indem er sich durch das Fenster zwängte, von dem in Fahrt befindlichen Zuge zu entkommen. Der Gendarm gab auf den Entsprungenen durch das Fenster des Abteils einen Schuß ab, der den Flüchtling in die Brust traf. Der Gendarm zog hierauf die Notbremse und der Zug kam zum Stehen. Der Gefangene lag in den letzten Zuckungen und verschied.

Hildesheim. Eine Wohltäterin der hiesigen Armen, Frau Baronin von Reinach, wurde von der Gemeindeförderung zur Ehrenbürgerin der Gemeinde ernannt. Frau von Reinach ist auch die Stifterin der Erdbenenwarte auf dem kleinen Feldberg.

St. Goarshausen. Der Landrat des diesseitigen Kreises, Geheimrat Regierungsrat Berg, feierte am Freitag sein 50jähriges Amtsjubiläum im Kreise St. Goarshausen.

Mitteil aus der Umgegend.

Moins. Eine alleinstehende 50jährige Frau verfuhr sich aus Lebensüberdruß durch ausströmendes Gas zu vergiften. Die Nachbarn bemerkten den starken Gasgeruch und benachrichtigten die Polizei. Es wurde die Wohnung gewaltsam geöffnet und die Frau noch lebend ins Krankenhaus gebracht.

— Der gestrige Wochenmarkt zeigte einen auffallend hohen Geschäftszug. Die in großen Mengen angefahrenen Gemüsenarten blieben zum großen Teil unvertauft. Käufer führen das schmale Kaufgeschäft auf den Umstand zurück, daß viele Familien in den letzten Tagen auf dem Lande größere Gemüsekäufe für den Winter betätigten und so für längere Zeit vorerfüllt sind. Aber auch die hohen Preise schrecken die Käufer stark ab. So wurden für Gelberüben 15—18 Pfg. gefordert, während der Landwirt doch höchstens 5—6 Pfg. vom Händler erhält und damit noch recht zufrieden ist. Der Zwischenhandel verdient also hier nahezu 200 Prozent. Noch weit stärker ist die Preissteigerung zwischen Ein- und Verkauf bei den Weizenrüben. Für diese wird der unehrliebe Preis von 12 Pfg. gefordert, während sie vom Erzeuger überall schon zu 2—3 Mark im Zentner zu haben sind. Die übrigen Gemüsepreise hielten sich auf mäßiger Höhe. Kefel, die sehr stark vertreten waren, kosteten durchweg 25—40 Pfg. das Pfund, Trauben 80 Pfg. bis 1 Mark.

Verderben von Lebensmitteln.

Vom Präsidenten des Kriegsernährungsamtes v. Batocki.

Das Verderben von Lebensmitteln unter der Herrschaft des geltenden Kriegswirtschaftssystems beschäftigt die Öffentlichkeit in zunehmendem Maße. Die Frage ist von solcher Bedeutung, daß ich es für nützlich halte, persönlich das Wort dazu zu nehmen. Ihrer Natur nach leicht verderbliche Waren verderben im Frieden in großen Massen, um so mehr, je reichlicher sie erzeugt werden, ohne daß die Öffentlichkeit sich darum kümmert. Anders ist es mit Recht jetzt im Kriege, da tatsächlich jedes Pfund Ware, das verdirbt, ein Verlust für die Volkswirtschaft ist, der durch gleiche oder gleichwertige Ersatzware nicht ersetzt werden kann und der, je knapper die Gesamterzeugung wird, desto empfindlicher wirkt. Die durch den langen Krieg entstehende Notlage bringt es mit sich, daß tatsächliche Beobachtungen beim Weitergeben oft übertrieben werden, doch aus 10 Pfund verdorbener Butter 10 Zentner, aus einem Wagon verfaulter Kartoffeln oder Pflaumen 10 oder gar 100 Waggons usw. werden.

Damit ist aber nicht gesagt, daß nicht tatsächlich von den Millionen von Jannern, die an Lebensmitteln jährlich in Deutschland erzeugt, verarbeitet, verhandelt und verteilt werden, ein bedauerlich großer Teil und zwar von manchen Waren erheblich mehr als im Frieden verdirbt. Das muß von allen beteiligten Stellen mit aller Sorgfalt und wo es sein muß, mit Rücksichtlosigkeit bekämpft werden. Aber man darf sich nicht einbilden, daß dieser Kampf vollen Erfolg haben kann.

Würden wirklich, noch dazu unter den Erschwernissen des Krieges, der Aufbewahrung und der Einziehung der tüchtigsten Kräfte, der Beschränkung der Einfuhr, der Verschiebung des Bedarfs die vermeintlichen Vorgänge der Zuführung der Waren vom Erzeuger zum Verbraucher sich sehr ebenmäßig und mit ebenförmigen Verlusten vollziehen wie im Frieden, dann wäre der Beweis erbracht, daß der ganze freie Handel, der diese Tätigkeit im Frieden ausübt, völlig überflüssig, daß er ein Schmarotzer im Volksleben wäre, der selbst in der schwersten Kriegszeit ohne Nachteil ausgeschieden und nur als Kommissionshändler ohne Selbstinteresse benutzt werden könnte.

Darum ist natürlich keine Rede. Es ist völlig unmöglich, daß ein von fest beladenen, ohne Privatinteresse arbeitenden und zum großen Teil nicht waren- und geschäftstüchtigen Beamten geleiteter, auf völlig neuer, im Frieden in keiner Weise vorbereiteter Grundlage errichteter öffentlicher Wirtschaftsbetrieb auch nur annähernd so billig und mit so wenig Reibungen und Verlusten arbeiten kann, wie der seit Jahrhunderten bis ins kleinste ausgebildete, auf die Ausnutzung der kleinsten Vorteile und die Vermeidung der kleinsten vermeintlichen Verluste angelegene freie Handel.

Die zwangswirtschaftliche Kriegswirtschaft ist, wie die Dinge liegen, nach meiner Ueberzeugung unbedingt notwendig und eine Abkehr

von ihr wäre im heutigen Zeitpunkt verderblich. Aber trotz dieser unbedingten Notwendigkeit bleibt sie ein Uebel und die Folgen dieses Übels müssen so lange mit in den Kauf genommen werden, bis der herannahende Frieden es einmal erlauben wird, mit dem Abbau der Kriegswirtschaft zu beginnen und die freie Wirtschaft wieder in ihre Rechte einzuführen. Diejenigen, die diesen Umstand lieber heute als morgen sehen möchten, haben diesen Umstand nicht nötig, immer wieder die Öffentlichkeit durch Hinweise es gar nicht nötig, immer wieder die Öffentlichkeit durch Hinweise auf die Nachteile der jetzigen Wirtschaft: Verteuerung und Verarmen der Masse hinzuweisen, weil diese Nachteile ganz selbstverständlich sind; und diejenigen, die wie ich das vortägliche Festhalten an dem Kriegswirtschaftssystem und in einzelnen Punkten seinen noch weiteren Ausbau für nötig halten, um die minderbemittelten nicht selbst erzeugenden Bevölkerungsmassen vor äußerster Not zu schützen, sollten erst recht nicht jene unabweislichen Mängel der Kriegswirtschaft immer wieder von neuem, sozusagen in die Öffentlichkeit ohne Grund mit beunruhigender Uebertreibung hervorheben. Vielmehr sollten sie die ihnen zugetragenen Nachrichten zu nächst sorgsam und gewissenhaft auf ihre Richtigkeit prüfen und dann entweder direkt den verantwortlichen Stellen oder, wenn sie es für nötig halten, in sachlicher, jeder Uebertreibung ermangelnder Form der Öffentlichkeit übergeben. Andernfalls handelt sie ebenso unverständlich, wie jemand, der den jetzigen Krieg, so hart er ist, für unabweislich hält und der trotzdem den verantwortlichen Stellen für jeden Kriegsverlust aufgeregt Vorwürfe macht.

Wer für die Dinge verantwortlich ist, darf sich weder entziehen, noch davon abhalten lassen, alles daran zu setzen, um die unglücklichen Uebelstände wenigstens auf das denkbar geringste Maß einzuschränken. In dieser Richtung ist tatsächlich an allen Enden noch viel zu bestreben und jede vernünftige, sachlich begründete Angabe über bestehende Mängel, jeder vernünftige Vorschlag, wie diese Mängel abgehoben werden kann, wird von uns mit Dank begrüßt werden.

Buntes Allerlei.

Marburg (Hann). In Wetter verursachten spielende Kinder einen Zimmerbrand, bei dem das vierjährige Mädchen der Witwe Roth verbrannte.

Kemfeld. Der Hilfsbeamte Rode von der Zollabfertigungsstelle Kemfeld des Hauptzollamtes Solingen ist mit einem Betrag von M. 18.000, den er zur Reichsbank bringen sollte, gestrichelt.

Neuere Nachrichten.

Der Montag-Tagesbericht.

W.B. Amlich. Großes Hauptquartier, 23. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht

Mit unverminderter Stärke ging gestern der gewaltige Artillerielampf auf dem Nordufer der Somme weiter.

Vom Nachmittag bis tief in die Nacht hinein griffen zwischen Le Sars und Les Boes die Engländer, anschließend bis Rancourt die Franzosen mit sehr starken Kräften an.

Unsere tapferen Infanterie, vortrefflich unterstützt durch die Artillerie und Flieger, wies in ihren unermüdeten Kämpfen alle Angriffe blutig ab. Nur nordwestlich von Salmy ist der Franzose in einen schmalen Grabenrest der vordersten Linie bei Nacht eingedrungen.

Südlich der Somme gelang am Vormittag unser Vorstoß im Nordteil des Amboswaldes nördlich von Chauhens. Heute nach ist dort befehlsgemäß unsere Verteidigung ohne Einwirkung des Feindes in eine östlich des Waldstückes vorbereitete Stellung gelegt worden.

Heeresgruppe Kronprinz.

Zwischen Argonnen und Woerwe war das Artillerief Feuer lebhaft.

Nähe der Küste, im Somme- und Maasgebiet sehr reger Fliegerkampf.

22 feindliche Flieger sind durch Luftangriffe und Abwehrfeuer abgeschossen; 11 Flugzeuge liegen hinter unseren Linien. Hauptmann Boelcke bezwang seinen 37. und 38. Leutnant Frank den 14. Gegner im Luftkampf.

Flugzeuge des Feindes bewarfen sich und Ortschaften in Lothringen mit Bomben. Militärischer Schaden ist nicht entstanden, wohl aber starben 5 Zivilpersonen und erkrankten 7 weitere infolge Einatmung der den Bomben entströmten Gase.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Außer zeitweilig lebhaftem Feuer westlich von Lud und der sehr durchgehenden gänzlichen Vertreibung der Russen vom Westufer der Rajawowa keine besonderen Ereignisse. Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Keine Aenderung der Gesamtlage. Am Predat-Pass machten wir 500 Rumänen, dabei 6 Offiziere, zu Gefangenen.

Balkanriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen

Trotz strömenden Regens bei aufgeweichtem Boden haben in unermüdetem schnellem Nachdrängen die verbündeten Truppen in der Dobrudscha, vereinzelt Widerstand brechend, die Bahnlinie östlich von Murfakar weit überschritten.

Constanza ist genau 8 Wochen nach der Kriegserklärung Rumäniens von deutschen und bulgarischen Truppen genommen.

Auf dem linken Flügel nähern wir uns Cernavoda.

Ein Marinestützpunkt landete weit im Rücken des zurückweichenden Feindes, zerstörte 2 Flugzeuge am Boden und führte unverfehrt zurück.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Bogen ist durch Angriffe von deutschen und bulgarischen Truppen der Feind in die Verteidigung gedrängt.

Östlich des Wardar scheiterte ein nächtlicher Vorstoß gegen die deutschen Stellungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

W.Ba. Berlin, 22. Oktober 1916. 1. Am 22. Oktober morgens erfolgte ein Angriff feindlicher Wasserflugzeuge auf unsere öffentlichen Institute. Der Angriff verlief erfolglos. Es ist keinerlei Schaden angerichtet.

2. Am 22. Oktober nachmittags besetzte eines unserer Marineflugzeuge den Bahnhof und die Docksanlagen von Sprenck auf der Themsenmündung erfolgreich mit Bomben.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.